



Es gibt jedoch zwei Bereiche, in denen die Zeit bewusst zum historischen Thema wird: bei der Rekonstruktion historischer Zeitregimes und bei der Diskussion von Zeit als historischem Basisbegriff.

## Historische Zeitregimes: messen, vereinheitlichen, beschleunigen

Wie gestalteten sich der Zeitgebrauch, die Zeitwahrnehmung und die Zeitvorstellungen früherer Generationen? Und wie wandelten sie sich? In den letzten fünfzig Jahren sind diese Fragen zu einem angesehenen Untersuchungsfeld der Geschichtswissenschaften geworden. Viel dazu beigetragen haben der britische Sozialhistoriker Edward P. Thompson und der deutsche Begriffshistoriker Reinhart Koselleck.

Thompson untersuchte 1967 in einem Aufsatz den Einfluss der aufkommenden mechanischen Uhrzeit auf die Arbeitsdisziplin der englischen Industriebevölkerung im 18. und 19. Jahrhundert. Er stiess auf einen konfliktdurchsetzten Wandel von einer unregelmässigen, aufgabenorientierten Arbeitsweise hin zu einer getakteten, genau bemessenen. Der Aufsatz stellte das Thema auch in einen langfristigen Rahmen und berührte Aspekte der Zeitkultur in anderen Kontinenten sowie die britische Freizeitdebatte der 1960er-Jahre. Koselleck betrieb dagegen eine philosophisch orientierte Form der Geschichtsschreibung und legte den Fokus auf einen fundamentalen Konzeptwechsel in der «Sattelzeit» der Jahrzehnte um 1800. In zwei Aufsatzsammlungen von 1979 und 2000 legte er dar, wie sich in diesem Übergang der ganze Sprachhaushalt und Erfahrungsraum verändert und sich neue Erwartungshorizonte eröffnet haben. Die Zukunft wurde mit Fortschrittskoeffizienten aufgeladen und so zur Zukunft im modernen Sinn.

Heute werden die beiden Pioniere, bei aller Anerkennung, auch kontrovers diskutiert. Es gibt jetzt zahlreiche, teilweise sehr detaillierte Studien zu verschiedenen Aspekten der historischen Zeitregimes: zur Technik- und Sozialgeschichte der Zeitmessung, zur politischen Organisation und Vereinheitlichung der Zeitstandards im regionalen, nationalen und globalen Rahmen und zum kollektiven und individuellen Wandel in den Temposteigerungen der Moderne. Eine Reihe von bedeutungsähnlichen Begriffspaaren strukturieren das Feld: *gemessene/erfahrene* Zeit, *leere/gefüllte* Zeit, *time/temporality* oder *temps-mesure/temps vécu*, wie Lucien Febvre schon 1947 sagte. In der neusten Forschung hat sich der Fokus mehrheitlich auf die zweite Komponente des Begriffspaares verlagert. Es stellt sich allerdings die Frage, wie die vielen vorgeschlagenen *temporalities* oder Zeitkulturen wirklich zu fassen sind, wenn sie nicht in gewisser Weise auf ein Zeitmass Bezug nehmen.

## Historische Schlüsselbegriffe im interdisziplinären Hin und Her

«Gibt es eine Beschleunigung in der Geschichte?», fragte Koselleck in einem Vortrag von 1976, der bis zur Publikation ein Vierteljahrhundert brauchte. Und sogar dann war der Autor nicht ganz sicher, auf welcher Ebene und mit welcher Evidenz man eine Antwort auf die komplexe Frage geben sollte. Auf den ersten Blick ist Beschleunigung zwar ein populäres Thema und intuitiv verständlich: Sind wir nicht alle in Zeitnot? Zirkulieren Transportmittel und Informationen nicht immer schneller? Hartmut Rosa hat dazu eine umfangreiche soziologische Habilitationsschrift verfasst. Darin wird «Beschleunigung» zum Oberbegriff unserer Epoche, noch vor Modernisierung und Globalisierung. Nur die subjektive menschliche Erfahrung, an der Koselleck viel lag, kommt in Rosas Ansatz zu kurz. Beim Übergang von der Geschichte in die Soziologie erhielt das Phänomen ein neues Gesicht.

Im interdisziplinären Hin und Her sind solche Transformationen keine Seltenheit. Interessante Beispiele im Zeitbereich geben die beiden US-Amerikaner Andrew Abbott und William H. Sewell. Beide waren seit den 1970er-Jahren in der fachübergreifenden *Social Science History Association* tätig und unterrichteten später an der Universität von Chicago, gelegentlich in gemeinsamen Veranstaltungen. Doch Abbott ist Soziologe mit abstrakten philosophischen Interessen, Sewell dagegen ein Historiker, der einen leidenschaftlichen anthropologischen Seitensprung wagte.

Für Abbott ist die Welt eine Welt von Ereignissen; sowohl individuelle wie soziale Strukturen werden von Augenblick zu Augenblick durch einen endlosen Fluss von Ereignissen hervorgebracht. Er hat diese temporale Sicht auch in computerbasierten statistischen Modellen umgesetzt und ist damit zu einem Pionier der Sequenzanalyse geworden. Da Wandel normal ist, braucht man ihn nicht zu erklären; erklärungsbedürftig ist die Stabilität. «Time matters» lautet die Devise seines prozessualen Denkens. Was das Wesen der Zeit ausmacht, hat Abbott bei Philosophen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts in Erfahrung gebracht. Sie ist indexikalisch (zentriert auf die wahrnehmende Person), multipel (von verschiedenen, überlappenden Umfängen) und inklusiv (umfangmässig rangiert, aber immer konzentrisch).

Auch Sewell wurde durch interdisziplinäre Debatten angeregt, über sein Fach und die Bedeutung der Zeit nachzudenken. Während des *cultural turn* näherte sich der Historiker der Anthropologie und grenzte sich von früheren soziologischen Vorbildern ab. Im Laufe dieser Neuorientierung unternahm er den Versuch, dem impliziten Wissen seiner Kolleginnen und Kollegen eine Stimme zu geben: «I am convinced that most historians actually share a set of assumptions about how time is implicated in the organization and transformation of social relations and that these assumptions can be stated abstractly.» Im Vergleich zu den grobschlächtigen Theorien der Sozialwissenschaften sind diese

## Résumé

*Les historiens et historiennes s'intéressent dans le présent aux aspects du passé et se projettent également dans l'avenir – le temps est leur média naturel. Pourtant, ils et elles ne font que rarement du temps un thème en soi. Même les périodisations historiques, qui font partie du métier, ne sont généralement discutées qu'à des moments particuliers. Il existe cependant des domaines dans lesquels le temps devient un thème historique : lors de la reconstruction de régimes temporels historiques et lors de la discussion du temps comme concept historique central. L'article donne un aperçu de cet aspect en convoquant quelques noms éminents : Edward P. Thompson, Reinhart Koselleck, Andrew Abbott ou encore William H. Sewell.*

*En conclusion, deux points particulièrement importants pour une pratique historique consciente de la question du temps sont soulignés. D'une part, la périodisation. Souvent considérée comme une simple nécessité artisanale, elle nous incite à donner une expression verbale à la connaissance implicite des phénomènes temporels. Même si les périodisations sont conventionnelles, ces conventions offrent un savoir d'orientation utile et indispensable. Aucune discipline n'est mieux placée que l'histoire pour fournir cette orientation. Et d'autre part, la solidarité interdisciplinaire. La recherche sur le temps se fait sous de nombreuses formes et dans de nombreuses disciplines. Au lieu de s'exercer à se démarquer et à se rassembler autour d'une temporalité toute « historique », qui leur serait spécifique, les historiens et historiennes devraient faire preuve de suffisamment de curiosité et de solidarité à l'égard de tous ceux et celles qui prennent en considération la chronologie comme facteur causal.*

*Cela signifie que la « dépendance au sentier » n'est pas la mesure de toute chose. La « dépendance contextuelle », qui nous indique les discontinuités, est tout aussi importante.*

Annahmen laut Sewell von überlegener Subtilität. Die reiche Zeiterfahrung muss jetzt artikuliert und in die Theoriedebatte eingebracht werden. Dafür lässt sich die historische Temporalität zusammenfassend als schicksalhaft, kontingent, komplex, ereignisreich und heterogen beschreiben.

## Zeit und wissenschaftliche Erklärung

Ich nehme nicht an, dass sich viele Leserinnen und Leser etwas Konkretes unter der «indexikalischen» Zeitbeschreibung von Abbott vorstellen können. Mir geht es nicht anders. Methodisch merkwürdig ist auch ihre Entstehung. Fest steht jedenfalls, dass sie nur wenig mit jener von Sewell zu tun hat. Offenbar kommt es stark auf den Kontext der jeweiligen Debatte an, wie sich die theoretisierte Zeit präsentiert. Bei Sewell kann man dies besonders gut zeigen, weil er überdurchschnittlich freimütig mit seiner anthropologischen Bekehrung während des *cultural turn* umgeht und später sogar noch das Nachlassen der Leidenschaft beschreibt. Dass die historische Zeit etwa «kontingent» sein müsse, ergab sich im konkreten Gegendiskurs zu sozialwissenschaftlichen Modellen, die ihm in dieser Phase zu oberflächlich, mechanisch und ideologisch fragwürdig erschienen.

Zu solchen Modellen gehörte auch die Denkfigur der Pfadabhängigkeit oder *path dependence*. Sie behandelt Zeit als kausalen Faktor: Frühere Vorkommnisse haben Effekte auf spätere. Wer Technik, Gesellschaft, Kultur und so weiter wissenschaftlich erklären will, kommt nicht um die Annahme solcher chronologischen Abhängigkeiten herum. Ursprünglich in der Ökonomie auf den Begriff gebracht, findet man die Modellvorstellung heute in verschiedenen Fächern. Sewell hatte aber seine kritischen Einwände. Die Zeit werde darin als zu einheitlich aufgefasst, die Abhängigkeiten seien aber grundsätzlich heterogen. Einem engen Kreis von *cultural historians* und Anverwandten dürfte er damit aus dem Herzen gesprochen haben. Ihrem Selbstverständnis entsprachen wohl auch die anderen Kriterien seiner Temporalität.

Nur ist die Geschichtswissenschaft insgesamt wesentlich breiter aufgestellt, und mit historischer Zeit befassen sich auch andere Disziplinen. Wer diese ganze humanwissenschaftliche Forschung ins Auge fasst, kommt wahrscheinlich zu einem anderen Ergebnis. Dann bleibt wohl nur Sewells erstes Zeitkriterium übrig: die Schicksalhaftigkeit bzw. Irreversibilität. Einmal vorgenommene Handlungen oder einmal eingetretene Ereignisse sind nicht rückgängig zu machen. Ausser man huldigt einem radikalen Konstruktivismus und Präsentismus und nimmt an, dass nachträgliche Interpretationen die vergangene Zeit faktisch verändern.

Ich persönlich finde das ziemlich abwegig. An dieser Stelle möchte ich stattdessen auf folgende Punkte hinweisen, die zu einer zeitbewussten historischen Praxis beitragen können:

Erstens die *Periodisierung*. Sie gilt oft als lästige, handwerkliche Notwendigkeit und genießt in allgemeinen Reflexionen keinen hohen Rang. Sie hält uns aber an, dem impliziten Wissen über Zeitphänomene sprachlichen Ausdruck zu geben. Auch wenn Periodisierungen konventionell sind, bieten die Übereinkünfte nützliches, unabdingbares Orientierungswissen. Kein Fach ist besser geeignet, diese Orientierung zu geben als die Geschichtswissenschaft. Man sollte den Austausch zwischen verschiedenen Fächern einmal auf diesen Punkt hin untersuchen. Ich gehe davon aus, dass sich das historische Fach bei der Periodisierung als besonders nützlich erweist.

Zweitens die *interdisziplinäre Solidarität*. Zeitbezogene Forschung erfolgt in vielen Formen und Disziplinen. Auch wo der Wille zur einfachen Logik und zum unmittelbaren Gegenwartsbezug den diachronen Gedanken zurückdrängt, ganz zu ersetzen ist er in der Regel nicht. Anstatt uns in Abgrenzung zu üben und um eine gruppenspezifische «historische» Temporalität à la Sewell zu scharen, sollten wir neugierig bleiben und genügend Solidarität aufbringen mit all jenen, welche die Chronologie als kausalen Faktor in Betracht ziehen. Das heisst nicht, dass «Pfadabhängigkeit» das Mass aller Dinge ist. Genauso wichtig ist die «Kontextabhängigkeit», die uns Diskontinuitäten anzeigt. Doch für eine zeitbewusste historische Praxis braucht es beide.

•

## Literatur

- Abbott, Andrew (2001): *Time Matters. On Theory and Method*, Chicago (deutsch: *Zeit zählt. Grundzüge einer prozessualen Soziologie*, Hamburg, 2020).
- Mathieu, Jon (2020): *Zeit und Zeitperzeption. Historische Beiträge zur interdisziplinären Debatte*, Göttingen.
- Messerli, Jakob (1995): *Gleichmässig – pünktlich – schnell. Zeiteinteilung und Zeitgebrauch in der Schweiz im 19. Jahrhundert*, Zürich.
- NZZ Geschichte (2021): *Der Mensch am Limit. Seit wann läuft uns die Zeit davon?*, Zürich.
- Sewell, William H. (2005): *Logics of History. Social Theory and Social Transformation*, Chicago.

## DOI

<https://doi.org/10.5281/zenodo.6020887>

## Zum Autor

Jon Mathieu ist Editor-in-Chief der Zeitschrift «histories» und emeritierter Geschichtspräsident der Universität Luzern. 2020 erschien sein Buch «Zeit und Zeitperzeption. Historische Beiträge zur interdisziplinären Debatte».

